

**Veranstaltung: Öffentlich geförderte Beschäftigung – eine Perspektive für Erwerbslose?  
2. Dezember 2015**

**Begrüßung durch Gudrun Nolte-Wacker, Leiterin des Kirchlichen Dienstes in der  
Arbeitswelt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie im Namen der Veranstalter und Veranstalterinnen zu begrüßen.

Mein Name ist Gudrun Nolte-Wacker. Ich bin die Leiterin des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt der Nordkirche. In dieser Funktion bin ich unter anderem auch im Aufsichtsrat des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein. Nicht nur deswegen freut es mich, dass Sie zu dieser Veranstaltung von den Diakonischen Werken Hamburg und Schleswig-Holstein, der Diakonie Deutschland und dem KDA gemeinsam eingeladen wurden.

Diakonie und KDA verbindet das Interesse an den Menschen, an den Bedingungen ihres Lebens und ihrer Existenz. Wir setzen uns auf je eigene Weise für ein gutes Leben aller und für menschenwürdige, sinnvolle Arbeit ein.

Wir beziehen auch auf der politischen Ebene Position gegen Ausgrenzung und gegen die Spaltung von Lebens- und Arbeitswelten. Der KDA thematisiert dabei eher wirtschaftspolitische und die Diakonie eher sozialpolitische Aspekte.

Dabei sind wir uns in unserer Grundüberzeugung ganz einig mit unserer Bundeskanzlerin. Sie betonte im letzten Jahr: „... eine menschliche Gesellschaft misst sich auch an ihrem Umgang mit den Schwächsten, mit denen, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen“ (Rede vor dem Bundestag, 10.09.2014).

Zu den Schwächsten gehören ganz sicher die Menschen, die zu uns geflüchtet sind und noch flüchten werden. Zu den Schwächsten gehören aber auch diejenigen, die schon seit Jahren darauf angewiesen sind, dass die Gesellschaft sie finanziell unterstützt und ihnen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Das Maß der finanziellen Zuwendung und das der zugebilligten Teilhabe ist allerdings eher gering – so gering, dass die Betroffenen kaum die Möglichkeit haben, aus eigener Kraft die Ausgrenzung zu überwinden.

2014 waren 37,2% aller arbeitslosen Menschen langzeitarbeitslos. Seit 2009 ist dieser Anteil kontinuierlich gestiegen, wobei allerdings die absoluten Zahlen ziemlich konstant bleiben. D.h. die Wahrscheinlichkeit, dass erwerbslose Menschen von einem wirtschaftlichen Aufschwung profitieren können, sinkt mit steigender Dauer der Arbeitslosigkeit. Das IAB gibt die Wahrscheinlichkeit, aus Langzeitarbeitslosigkeit in eine ungeförderte Beschäftigung zu wechseln, mit 1,5 % pro Monat an. Aus Kurzeitarbeitslosigkeit heraus ist sie etwa sechsmal höher (IAB-Kurzbericht 20/2015).

In unserer Gesellschaft ist die berufliche Tätigkeit der Schlüssel zur sozialen Teilhabe, Status und Lebenschancen. Die individuellen Folgen von Langzeiterwerbslosigkeit sind daher oftmals dramatisch. Sie bedeutet die Erfahrung gesellschaftlicher Isolation, ein Leben in (relativer) Armut, oft existenzielle Angst, gesundheitliche Einschränkungen, psychische Belastungen und auch die Belastung der freundschaftlichen und familiären Beziehungen, in denen sie leben.

Für die Gesellschaft zieht Langzeiterwerbslosigkeit hohe Ausgaben nach sich: für die Sicherung des Lebensunterhaltes, für die Behandlung von Folgekrankheiten und psychischen



Einschränkungen, für Maßnahmen zur Förderung von Teilhabe und Bildung, mithin für die Folgen verfestigter Armut.

Die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände verweist v.a. auf den Verlust von Fachkräften, der durch Langzeitarbeitslosigkeit entsteht. Auch sie sagen, dass es sich Unternehmen nicht leisten können, auf potentielle Fachkräfte zu verzichten.

Aber je länger Arbeitslosigkeit dauert, desto größer wird die Distanz zur Arbeitswelt und desto mehr Potential geht verloren. Wer erwerbstätig sein will, stattdessen aber permanente Ausgrenzung erlebt und viel Energie für die Organisation des alltäglichen Lebens bei sehr knappen Mitteln aufwenden muss, für den wird das Ziel der Erwerbstätigkeit fragwürdig. Der Wunsch nach regulärer Arbeit wird zugunsten der psychischen Stabilität relativiert.

Aber die Menschen grenzen sich nicht ausschließlich selbst vom Arbeitsmarkt aus. Auch die Betriebe gehen auf Distanz. Langzeitarbeitslosigkeit ist in der Regel ein Ausschlusskriterium in Bewerbungsverfahren. Der Zweifel an der Leistungsfähigkeit und -bereitschaft langzeitarbeitsloser Bewerber und Bewerberinnen ist hoch.

Es wird geschätzt, dass in Deutschland ca. 400.000 Menschen bei der Verbesserung ihrer Arbeitsmarktchancen langfristig auf intensive Hilfen angewiesen sind. „Intensive Hilfen“, „langfristig“. Da schrillen Alarmglocken – v.a. die der Rechner und Controller: „langfristige intensive Hilfen“ heißt: diese Menschen sind nicht produktiv genug, sie kosten über einen langen Zeitraum mehr als sie – in Euro – einbringen. Das kann sich kein Unternehmen, das am Markt bestehen will, auf Dauer leisten, heißt es.

Darüber ließe sich nun trefflich streiten. Nicht erst der VW-Skandal hat gezeigt, dass sich die aktuelle Produktivität von einzelnen Personen Jahre später in ein wirtschaftliches Desaster für das Unternehmen wenden kann. Wir können davon ausgehen, dass das auch umgekehrt gilt: eine anfängliche Produktivitätsschwäche kann sich bei langfristiger Betrachtung durchaus gewinnbringend entwickeln. Zudem ist Produktivität i.d.R. eine Teamleistung. Die Tätigkeit eines geringqualifizierten Mitarbeiters ist für sich genommen vielleicht nicht produktiv, aber im Zusammenspiel mit der Entlastung von hochqualifizierten Kollegen und Kolleginnen kann das ganz anders aussehen.

Jedenfalls: Für beide Seiten gibt es gute Gründe für die Distanz voneinander. Eine Frage, die uns heute bewegt, ist, wie eine Annäherung stattfinden kann.

Noch einmal zur Aussage von Bundeskanzlerin Merkel: Am Umgang mit den Schwächsten entscheidet sich, welche Art von Gesellschaft wir sind.

Ein Grund – lange nicht der einzige, aber ein nicht unwichtiger Grund, warum Menschen in unserer Gesellschaft zu den Schwächsten zählen, ist: **dass** wir sie zu den Schwächsten zählen. Wir tun das, weil wir auf ihre Schwächen schauen und aus dieser Perspektive dann über den ganzen Menschen urteilen. Wir übersehen dabei leicht Ressourcen und Potentiale. In dieser Veranstaltung wollen wir deswegen nicht ausschließlich die Option für die Armen, für die Schwächsten ziehen, sondern v.a. auch die Option für Menschen mit Fähigkeiten und Ressourcen, mit Möglichkeiten und Potentialen, auch wenn diese nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind.

Hierbei können wir ruhig auf unsere christliche Tradition hören, die uns mehrfach von den vielen verschiedenen Talenten berichtet, die jedem Menschen anvertraut sind – und die alle ihren eigenen Wert und ihre eigene Berechtigung haben. „Langfristige intensive Hilfen“ könnte daher auch bedeuten: Wau, da sind Menschen, die haben Schätze in sich verborgen. Die könnten und wollen



sich sinnvoll und bereichernd in die Gesellschaft und in die Arbeitswelt einbringen – wenn sie die Chance dafür bekommen. Und wir, die wir heute hier sind, sind es, die ihnen die Chance geben könnten.

Das geht aber nicht von alleine. Wir brauchen arbeitsmarktpolitische Lösungsansätze, die flexibel sind. Die sowohl zu der jeweiligen Person passen als auch zum regionalen wirtschaftlichen Umfeld. Wir brauchen passgenauere und verlässlichere Handlungsstrategien gegen die Ausgrenzung vom allgemeinen Arbeitsmarkt. Und dafür ist es gut und hilfreich, wenn sich Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsakteure zusammen tun.

Deswegen haben wir Sie eingeladen. Wir wollen mit Ihnen darüber diskutieren, wie wir Perspektiven für langzeiterwerbslose Menschen schaffen und gestalten können.

Wir wollen das nicht aus moralischen Gründen tun – auch wenn das bei weitem nicht der schlechteste Grund wäre. Wir wollen von den personal- und betriebswirtschaftlichen Möglichkeiten der Unternehmen hören und daraus lernen. Und wir wollen von den Erfahrungen und Kompetenzen der Vertreter und Vertreterinnen aus Jobcentern, Beschäftigungs- und Qualifizierungsinitiativen hören und auch daraus lernen.

Sowenig es die einzelne Person alleine schafft, einen Weg in eine ungeforderte Beschäftigung zu finden, so wenig schafft es ein Träger oder ein Unternehmen für sich alleine. Wir brauchen die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Sozialunternehmen und Trägern.

Das Ziel ist öffentlich geförderte sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, um Menschen, die das Potential haben, in einem gewinnorientierten Unternehmen sinnvolle Arbeit zu leisten, die Möglichkeit zu geben, dieses Potential zu entwickeln und ihr Leistungsvermögen wiederzugewinnen und zu stabilisieren. Es geht heute nicht darum, Positionen auszutauschen und dann dabei stehen zu bleiben. Wir wollen von den Positionen ausgehend, konkrete nächste Schritte entwickeln.

Zum Schluss möchte ich Andrea Nahles zu Wort kommen lassen. Sie hat beim diesjährigen sozialpolitischen Aschermittwoch der Kirchen in Essen gesagt: „Gerade wenn es so gut läuft am Arbeitsmarkt, ist öffentlich geförderte Beschäftigung für mich keinesfalls ein Tabu“ (epd Newsfeed, ohne Datum).

In diesem Sinne wünsche ich uns eine interessante, tabufreie und ergebnisorientierte Diskussion.

Gudrun Nolte Wacker  
Leiterin des KDA Nordkirche  
Königstr. 54  
22767 Hamburg  
gudrun.nolte-wacker@kda.nordkirche.de

